



„Die Pontischen Sümpfe bei Sonnenuntergang“ schuf August Kopisch 1848.

Fotos: rt

Ein Kunstliebhaber

150 Jahre Nationalgalerie: Rundgang durch die Sammlung des Bankiers Joachim Heinrich Wilhelm Wagener

BERLIN – Die Gründung der Nationalgalerie geht auf den letzten Willen Joachim Heinrich Wilhelm Wagens (1782 bis 1861) zurück. In seinem Testament hielt er am 16. März 1859 fest, dass seine Kunstsammlung vom preußischen König übernommen werden soll, „...dem Allerhöchsten Ermessen, ob etwa die Sammlung noch in dem Eingang gedachten Sinne verstärkt und fortgeführt werden soll, um so zu einer nationalen Galerie heranzuwachsen ...“. Zum 150-jährigen Bestehen der Nationalgalerie ist dem Sammler Wagener derzeit eine Ausstellung gewidmet.

Über vier Jahrzehnte hatte der achtfache Vater Wagener seine umfassende Schenkung an den preußischen König zusammengetragen und dafür sein Vermögen investiert. Als „Wagensche und National-Galerie“ eröffnete am 22. März 1861 die erste Ausstellung für zeitgenössische Kunst im alten Gebäude der Akademie der Künste, das sich im 19. Jahrhundert noch Unter den Linden befand.

Das 150. Jubiläum des privaten bürgerlichen Mäzenatentums wird mit der Ausstellung „Die Sammlung des Bankiers Wagener. Die Gründung der Nationalgalerie“ mit einer Auswahl von etwa 140 Gemälden begangen.

Zu sehen ist zum Beispiel Karl Friedrich Schinkels „Gotische Kirche auf einem Felsen am Meer“ von 1815, ein frühromantisches Schlüsselbild und Wagens erstes Bild seiner Sammleraktivität.

Diese sollte sich in den folgenden Jahrzehnten auch auf Architekturdarstellungen, Landschaften, realistische und Historien-Darstellungen erstrecken. Da Wagner nicht immer an die Originale von Schinkel kam, bestellte er von Zeitgenossen Kopien, so dass seine Sammlung insgesamt elf Werke von und nach Schinkel umfasste.

Weitere Werkgruppen, die zum großen Teil mehr als ein Jahrhundert in den Depots lagerten, umfassen die Düsseldorfer Malerschule mit Wilhelm Schadow, die Münchner Kleinmeister aus den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts, die belgische Schule und viele Berliner Künstler, deren Namen heute nahezu vergessen sind.

Zu den Höhepunkten zählen die symbolhaften Gemälde „Der einsame Baum“ und „Mondaufgang am Meer“ von Caspar David Friedrich (1774 bis 1840), die Wagener beim Künstler 1822 in Dresden bestellte. Das Gemälde „Die Pontinischen Sümpfe bei Sonnenuntergang“ zählt zu den ungewöhnlichsten und modernsten der Ausstellung. August

Kopisch malte diese Komposition 1848. Die Farbgebung mit ihren dramatischen Rottönen ist für diese Zeit herausragend.

Unverständlich bleibt dem kritischen Museumsbesucher jedoch, warum sowohl in der Selektion der präsentierten Werke in der Ausstellung als auch in den kommentierenden Katalogtexten, die christlichen Motive zu kurz kommen. In den Katalogessays wird ihre Existenz sogar unterschlagen und mit keinem Wort thematisiert. Dabei hat ein Fünftel der Wagenschen Sammlung christliche Motive zum Inhalt.

Biblische Szenen aus dem Alten Testament wie „Esther vor Ahasver“ von Julius Schrader oder „Christus und die Samariterin am Brunnen“ (1821) von Carl Kretschmar aus dem Neuen Testament gehören in diesen interessanten Themenschatz genauso dazu wie „Katholischer Gottesdienst“ von Samuel Rahm von 1839 oder vom selben Maler „Christenverfolgung in den römischen Katakomben“ von 1847.

Es gibt über 50 Werke mit einem klaren Bezug zum christlichen Glauben, von Klosterruinen, dem Dom von Erfurt oder Halberstadt, Westminster Abbey über die heilige Elisabeth, die heilige Katharina, den heiligen Bonifazius, Deutschordens-

ritter, Malteser Großmeister, Schutzengeln und meditierenden Mönchen. Leider sind nicht alle im Katalog zu findenden Motive auch in der Ausstellung präsent.

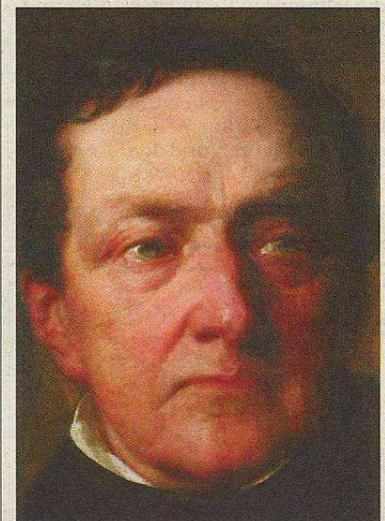
Einige sind Kriegsverluste und bei anderen obsiegt wohl der weltliche Selektionsmechanismus der Kuratorinnen, die sich lieber auf Landschaften, volkstümliche Genres oder Historienmalerei konzentrierten. Nur gerecht wird man dem tiefgläubigen Protestanten Wagener damit nicht, der bewusst eine repräsentative Kunstsammlung seiner Zeitgenossen aufbaute, zu der die unübersehbare Gruppe mit christlichen Motiven dazu gehört.

Dagegen fehlen in seiner Sammlung die Nazarener sowie im kunsthistorischen Rückblick auch Protagonisten von Form und Farbe wie die bis heute hochgeschätzten Maler Carl Blechen oder Adolph Menzel. Warum sich kein Bild von beiden bei Wagner wieder findet, ob sie ihm zu modern und ungewöhnlich waren, kann nur Spekulation bleiben.

Neben den Gemälden sind einige originale Künstlerbriefe im Eingang zur Ausstellung zu sehen, die eine gute Einstimmung auf die Präsentation der Sammlung Wagener bieten. Sie dokumentieren auch seinen persönlichen Kontakt zu vielen Malern seiner Zeit. Die Jubiläumsausstellung zeigt auch für die heutigen Kunstfreunde, wie wichtig bürgerliche Mäzene für Museen seit Jahrzehnten sind.

Abschließend sei Wilhelm Schadow, ein Weggefährte und Freund Wagens, zitiert, der 1833 über ihn schrieb: „...der Mann war so klug der Erste zu seyn, welcher den wahren neu belebten Genius erkannte, und sich mit denen befreundete, welche ihn besaßen.“. Rocco Thiede

„Die Sammlung des Bankiers Wagens. Die Gründung der Nationalgalerie“ ist noch bis 8. Januar 2012 in der Alten Nationalgalerie, Bodestraße 1-3 in Berlin-Mitte zu sehen. Die Ausstellung ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet.



Der Maler Julius Schrader porträtierte den Bankier und Kunstmäzen Joachim Heinrich Wilhelm Wagener 1856.

„Zu wenig christliche Motive“